

Auch sie waren deutsch!

Mitten im Lärme des Krieges veröffentlichte der mit Recht berühmte Herdersche Verlag das aufschlußreiche Buch des Pater Joseph Albert Otto, S. J., „Kirche im Wachsen. 400 Jahre Jesuitenorden im Dienste der Weltmission.“ Ein eigenes Kapitel widmet der Verfasser der Schrift den deutschen Jesuitenmissionaren des 17. und 18. Jahrhunderts, über die man im allgemeinen trotz Pater Suunders trefflicher Monographie über diesen Gegenstand nicht genug unterrichtet ist. Die Gründe dafür deutet Pater Otto an: Hinter ihnen stand keine erobernde Weltmacht, die den Latein der deutschen Missionare eine glänzende Folie zu verleihen vermochte. Pater Joseph Albert Otto, S. J., berichtet: „Zehnjahrhundertlang hat Deutschland gezaudert, mit andern Völkern in Wettbewerb um die Erschließung der neuentdeckten Welt zu treten. Abgesehen von den kolonialen Versuchen der großen Augsburger Handelsfirma der Welser während des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts in Venezuela, den kolonial- und Handelsunternehmungen des Großen Kurfürsten an der westafrikanischen Küste im 17. Jahrhundert und andern, unbedeutenden Bestrebungen, war das politische Denken und Handeln in Deutschland damals ganz kontinental eingestellt. Die deutschen Jesuiten konnten sich da-

Ein Weltgebets-Kreuzzug für Glanbensinheit

(Fortsetzung von Seite 1)

der Kirche zurückrufen und alle Ungläubigen z. Lichte des Evangeliums führen wollest, wir bitten dich, erhöere uns.“ Verdoppelt euren Gebetsseifer in der kommenden Gebetsoktav vom 18. bis 25. Januar, in der aus allen Ländern ein Gebetssturm zum Himmelbraust, um den Herrn anzusehen, er möge in seiner unendlichen Güte die Einheit der Kirche erhalten und stärken, alle Nichtkatholiken und Nichtchristen aber in das Heiligtum der einen Kirche einführen, das von den Strömen der Wahrheit und Gnade durchflutet wird.

Unterstützt euer Gebet durch Abtötung. Opfert die Leiden, die Gott euch gesandt hat, in apostolischer Liebe für die Ausbreitung des Gottesreiches auf. Und wenn ihr großmütig sein wollt, dann übt auch freiwillig Abtötungen, um Gnaden auf alle Irrenden herabzulassen. Wie Christus die Erlösung am Kreuze in unermesslicher Qual vollendet hat, so habt auch ihr die Ehre und die Freude, durch geduldiges, liebendes Leiden mit ihm an der Entfaltung und Heiligung der Menschheit zu arbeiten. So kann das Krankenbett ein Golgatha werden, von dem sich Ströme der Gnade in die Menschheit ergießen; so kann jede Abtötung zu einem Kreuz emporsprossen, an dem kostbare Früchte des Heiles für uns und andere gedeihen. Die Leiden, die wir aus Liebe zu Gott geduldig ertragen, die Abtötungen, die wir für Gott großmütig üben, sind ein herrliches Opfer, das sich mit dem unendlich wertvollen Opfer unseres Heilandes vereinigt und durch ihn Früchte des ewigen Lebens hervorbringt. Gebet und Opfer sind gleichsam zwei goldene Schalen, aus denen der Duft brennenden Weihrauchs emporsteigt, und die sich dann mit dem Tau des Himmels füllen.

rum nicht wie ihre portugiesischen, spanischen und französischen Mitbrüder im eigenen Kolonialraum missionarisch betätigen. Aber ihr Wirken in Uebersee, das als Missionsarbeit zunächst der Ausbreitung des Christusglaubens und Christuslebens unter den fremden Völkern diente, war der Heimat nicht verloren. Haben doch die deutschen Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts als Träger der ersten starken Kulturwelle deutschen Geistes zu gelten, die damals über die neuentdeckten Länder dahinging. „Wenn das deutsche Volk auch seit der überseeischen Ausbreitung der weißen Rasse über die Erde nie ein Eroberer Volk im Sinne anderer Ko-

deutschen Jesuiten stand dem der ausländischen Mitbrüder nicht nach. Man vergaß in deutschen Ordenshäusern nicht, daß der hl. Franz Xaver gerade flämische und deutsche Missionare für Ostasien als besonders tauglich erbeten hatte.

Schon der erste deutsche Jesuit, der hl. Peter Canisius, wünschte in die Mission zu gehen, wie er 1548 an den hl. Ignatius schrieb. Aber noch waren die spanisch-portugiesischen Missionsgebiete nicht so weit entwickelt, daß man dort fremdländische Missionare benötigt hätte. Die ungeheure religiöse Krise und Seelsorgsnot, die als Folge der „Reformation“ die deutschen Lande heimsuchte, verlangte die ganze Hingabe der deutschen Jesuiten in der Heimat. Doch schon

Der „fliegende“ Missionar: Rev. Schulte



Wegen des Krieges ist der „fliegende“ Missionar, Rev. Paul Schulte, D. M. S., behindert in seinen Missionsflügen nach dem kanadischen Norden. Unterdessen hat er seine Tätigkeit als Pfarrer einer kleinen Pfarrei in Wagner, S. Dak., übernommen. Obgleich er der Gründer

der M. S. W., einer Organisation, welche über 300 Automobile und Flugzeuge in den Dienst der Missionare gestellt hat, ist, so besitzt er persönlich keinerlei Flugzeug. — Obiges Bild zeigt Rev. Schulte am Flugzeug auf seiner letzten Fahrt nach den nordkanadischen Missionen.

in diesen Jahren fehlte es nicht an Bittgesuchen deutscher Jesuiten um die Sendung nach Uebersee. Aber vor 1611 ist nur ein deutscher Jesuit bekannt, der in die Missionen fuhr: Pater Johann Hermes aus Hamburg. Er ging nach Brasilien. Erst 1616 erfolgte die erste Einladung des Ordensgenerals um deutsche Jesuitenmissionare. Sie wurde mit großer Freude aufgenommen. Aus dem Studienhaus in Ingolstadt, das die ersten vier Missionare stellen sollte, schrieb damals ein junger Jesuit an den General in Rom: „O ewig denkwürdiger Tag! Die Obern mußten bezüglich der Regel des Stillschweigens ein Auge zudrücken, damit die überströmenden Gefühle des Herzens einen Ausweg fanden. Keiner konnte mehr ein Buch anrühren, keiner den gewohnten Geschäften nachgehen, keiner sich ruhig verhalten. Ein Gedanke beherrschte alle. Ein Wort war in aller Munde. Eines beschäftigte alle: die unsagbare Wohltat, die durch die

in diesen Jahren fehlte es nicht an Bittgesuchen deutscher Jesuiten um die Sendung nach Uebersee. Aber vor 1611 ist nur ein deutscher Jesuit bekannt, der in die Missionen fuhr: Pater Johann Hermes aus Hamburg. Er ging nach Brasilien.

Erst 1616 erfolgte die erste Einladung des Ordensgenerals um deutsche Jesuitenmissionare. Sie wurde mit großer Freude aufgenommen. Aus dem Studienhaus in Ingolstadt, das die ersten vier Missionare stellen sollte, schrieb damals ein junger Jesuit an den General in Rom: „O ewig denkwürdiger Tag! Die Obern mußten bezüglich der Regel des Stillschweigens ein Auge zudrücken, damit die überströmenden Gefühle des Herzens einen Ausweg fanden. Keiner konnte mehr ein Buch anrühren, keiner den gewohnten Geschäften nachgehen, keiner sich ruhig verhalten. Ein Gedanke beherrschte alle. Ein Wort war in aller Munde. Eines beschäftigte alle: die unsagbare Wohltat, die durch die

Ausendung jener glücklichen vier Mitbrüder unserer Provinz zuteil geworden ist.“

Diese begeisterten Worte waren der Ausdruck des Missionswillens der deutschen Ordensjugend jener Zeit. Noch heute besteht eine, allerdings lückenhafte, Sammlung von Bittbriefen deutscher Jesuiten um die Sendung in die Missionen. Sie zählt für die Jahre 1612 bis 1740 nicht weniger als 2400 Briefe von über 1000 Bittstellern. Unter diesen waren Namen von gutem Klang in der deutschen Geschichte. Im Jahre 1617 schrieb der 26jährige Friedrich von Spee, der künftige Bekämpfer des Hexenwahns und Sängers der unsterblichen „Trübnachtgall“, dem Ordensgeneral von seiner großen Missionssehnsucht, die ihn schon seit frühester Kindheit besetzt habe. Der Missionswunsch habe ihn in die Gesellschaft Jesu geführt. Durch das Schreiben des Generals um deutsche Missionare sei eine „alte Herzenswunde“ wieder aufgebrochen. „Während ich nun überlege, welches Talent ich für die indische Mission besitze, kann ich nur eines finden: daß ich vom ersten Anfang meines geistlichen Lebens nichts anderes denke und wünsche, als aus Liebe zum Gekreuzigten viel, sehr viel zu leiden und von allen Dingen unter der Sonne und dem Monde nichts zu besitzen und zu erstreben. Auf den Knien schreibe ich dies und bitte bei der Liebe Christi um die Erlaubnis, dorthin zu gehen, wo mein Herz ist.“ In seinem „Gülden Tagebuch“, das in dem großen Leibniz einen warmen Bewunderer fand, klingt seine Missionssehnsucht wider in den Versen:

O Gott und Herr, wie wollt ich gern
Für dich mein Blut vergießen,
Auch übers Meer, nichts ist zu fern,

Das je mich sollt' verdrießen!

(Schluß folgt)

C. St. d. C. B.

Herzliche Bitte eines deutschen Missionars

In einer kirchlich blühenden, aber armen, gut katholischen Pfarzgemeinde in Paraguay, Südamerika, fehlt dringend ein ganz bescheidenes Kirchlein. Da es sich durchweg um ärmste Landbevölkerung handelt (es sind außer Paraguayer auch deutsche, polnische, russische und andere gute Katholiken vorhanden), wird um die gütige Mithilfe der so oft bewährten katholischen Glaubensbrüder und Schwestern aus U. S. A. gebeten. Jede — auch die aller kleinste Gabe — die in einem gewöhnlichen Briefe auf meine volle Verantwortung gesandt werden kann, nimmt der unterzeichnete deutsche Pater dankend entgegen. Quittung wird sofort erteilt. Für die edlen Freunde und Gönner der geplanten Heilig-Kreuz-Kirche wird monatlich der Segen einer Heiligen Messe aufgeopfert. Gütige Gaben und Zuschriften mögen Sie bitte richten an:

Revd. Padre, Don Jose Kreusser,
S. J. D., Coronel Bogado (Paraguay), South America.

Illerklärlich

Der kleine Georg: „Mama, warum hat Papa kein Haar auf dem Kopf?“ „Weil er sehr klug ist und viel denkt.“

„Warum hast du denn so viel?“ „Geh' und mach' deine Aufgaben.“